

Im Dialog mit Jung und Freud

Sabina Spielrein stand im Mittelpunkt eines Monodramas von Graziella Rossi, die am Samstag im Rheinauer Kaisersaal faszinierte und bestürzte.

VON THOMAS GÜNTERT

RHEINAU Als jüdische Frau und als Pionierin der Psychiatrie hatte die Südrussin Sabina Spielrein alle Höhen und Tiefen der menschlichen Existenz durchlebt, ehe sie in der Holocaustmaschinerie der Nazis ihr jähes Ende fand.

Rund 50 Besucher kamen am Samstagabend in den Rheinauer Kaisersaal am Klosterplatz, wo sich die Schauspielerinnen Graziella Rossi in das Leben dieser aussergewöhnlichen Frau hineinversetzte. Damit die Besucher die Vita und die Biografie der Russin durchschauen konnten, erklärte Andreas Andreae, ehemaliger ärztlicher Direktor der Integrativen Psychiatrie Winterthur, die psychiatrisch-historischen Zusammenhänge dieses aussergewöhnlichen Monodramas.

Eine aussergewöhnliche Vita

Im Jahr 1904 wurde die damals 19-jährige Tochter einer russischen Kaufmannsfamilie mit dem Befund einer Hysterie in die Zürcher Irrenanstalt Burghölzli eingewiesen, die von Eugen Bleuler, dem Begründer der Schizophrenielehre und ehemaligen Direktor der Psychiatrie Rheinau, geleitet wurde. Carl Gustav Jung, der bekannteste Schüler des wichtigsten tiefenpsychologischen Grossdenkers Sigmund Freud, behandelte die junge Frau.

Nach ihrer Heilung studierte Sabina Spielrein in Zürich Medizin und assistierte Jung bei wissenschaftlichen Tätigkeiten, wobei es zu einer heimlichen Liebesbeziehung kam. Sie promo-



Graziella Rossi tauchte im Rheinauer Kaisersaal voll in das bewegte Leben der russischen Psychologiepionierin Sabina Spielrein ein, wobei die Schauspielerin die Besucher durch ihre Dramaturgie begeisterte. Bild Thomas Güntert

vierte zum Doktor und wurde zur Pionierin der Psychoanalytiker. Im Jahr 1923 kehrte sie nach Russland zurück und leitete das staatliche Psychoanalytische Institut in Moskau.

Musikalisch kongenial umrahmt

Nicht minder beeindruckend als diese Biografie war denn auch die dramatische Umsetzung in Rheinau. Der Saxofonist Harry White spielte leise Musik, als Graziella Rossi die dunkle Bühne betrat, auf der bis auf einen braunen Seekoffer auf Requisiten verzichtet worden war.

Der Beginn des Monodramas zeigt, wie die 38-jährige Spielrein auf dem Höhepunkt ihrer beruflichen Karriere ihrem Mann Pavel Scheffel nach Russland folgt. Sie erinnert sich im Gespräch mit ihren Töchtern daran, wie

sie als junge Frau gefühlsschwankend und verführerisch den Boden unter den Füßen verlor. Sie versetzte sich in die Zeit der unglücklichen Liebesbeziehung mit C. G. Jung, der mit der wohlhabenden Schaffhauserin Emma Rauchenbach verheiratet war und in ihr lediglich eine Vertreterin der freien Liebe sah. Mit akustischen Effekten sorgte der Saxofonist dabei für die Zeitsprünge zwischen den Jahren in der Schweiz und in Russland.

Am Rande des Massengrabs

Mit klarer Stimme und viel Temperament beschrieb die impulsive Künstlerin dann, wie die deutsche Wehrmacht in Russland einrückte. «Der Mensch muss von einem Instinkt angetrieben sein, damit er sich selbst zerstören und vernichten kann», schrieb sie

ins Publikum. Und als sie darauf wie ein Pantomime innehielt, stieg im Saal die Spannung noch mehr. Der Saxofonist verstärkte währenddessen die sich zuspitzende Dramaturgie. Denn zum einen wurde die Beziehung zu Jung zerstört, zum anderen war Spielrein von Todesangst geplagt.

Manchem Besucher wurde klar, wie unterschiedlich das Zerstörerische im Leben zuschlagen kann. Nach der gescheiterten Liebesbeziehung mit Jung sah sich die schöne Russin bereits am Ende angekommen. Dieses aber kam erst, als sie mit ihren Töchtern am Rande des Massengrabs stand, das ihre jüdischen Mitbürger selbst ausheben mussten. Spielrein hinterliess übrigens Tagebücher sowie Briefwechsel mit Sigmund Freud und C. G. Jung.

Klanginstallation

Rabenkrächzen, Entengeschnatter und Flugzeuge

STEIN AM RHEIN Drei Monate lang hat die Chretzeturm-Stipendiatin Denise Ritter den Klang von Stein am Rhein aufgenommen, erforscht und aus Hunderten von Tonschnipseln – insgesamt gut 13 Stunden Material – eine Komposition gemacht, die nun am Freitagabend ihre Uraufführung erlebte. Gut 50 Interessierte waren gekommen, um zu hören, wie Stein am Rhein denn nun klingt. Zu erleben war das im Bürgerasyl, im Dachgeschoss des ehemaligen Spitals zum Heiligen Geist. Ein passender Ort, der ansonsten auch nicht zugänglich sei, sagte Elisabeth Schraut, Gesamtleiterin Kultur der Windler-Stiftung, und freute sich über das rege Interesse. Bevor sich die Gäste die engen Holztreppe hinauf zu Installation begaben, informierte Künstlerin Denise Ritter im Gespräch mit Schraut über den Entstehungsprozess, ihren Lieblingsort am «Chlingeberg» und wie sie dort auf halber Höhe, zu fast jeder Tages- und Nachtzeit, Geräusche und Klänge aufgenommen hat. «Unglaublich, was man da alles hört und wie der Klang der Stadt den Berg hinaufgetragen wird», meinte eine Besucherin. «Fast wie in einem Amphitheater.» Tatsächlich hörte man in der 20-minütigen Klanginstallation aus drei Lautsprecherboxen einen speziellen Steiner Sound: das Lachen der Kindergartenkinder in der Stadt, Rabenkrächzen, Entengeschnattern, Autogeräusche, die mal stärker, mal schwächer waren, und über allem der Sound der Flugzeuge am Himmel. «Das hätte ich nicht gedacht, dass das so präsent ist», meinten einige Gäste verwundert. Die Leute liessen sich auf die Installation ein – und dann wurde angeregt beim Apéro diskutiert. Der war aufgrund des schönen Wetters in den Hof verlegt worden, und die Stimmung war gelöst. Nur Ritter war etwas traurig, dass die Zeit in Stein vorüber ist. Sie hat sie in vollen Zügen und bis zum letzten Tag ausgekostet. (efr.)

Grüner Start in die Weinländer Velosaison

An der Velobörse der Grünen in Andelfingen wechselten viele Fahrräder ihre Besitzer.

ANDELFINGEN Rund 40 gebrauchte Fahrräder fanden am Samstagmorgen in Andelfingen am Bahnhof neue Besitzer. «Hast du mein Velo nicht verkauft, hä?», fragt ein Familienvater Werner Straub von den Weinländer Grünen salopp. Der Ton ist aber kollegial, die «Händler» und die Organisatoren von der Lokalpartei kennen sich meist schon. Zehn Prozent des Umsatzes von jährlich 2000 bis 2500 Franken gehen in die Parteikasse, den Rest erhalten die Veloverkäufer. Die Leute sind oft schon eine Stunde vor Beginn der Börse da. «Einige kommen alle Jahre wieder,

wenn ihre Kinder älter werden», erklärt Straub.

Ladenhüter hatte es fast keine, mit Ausnahme einiger teurer Modelle: Unter den preislichen Ausreissern war etwa ein Rennvelo, für welches der Verkäufer 600 Franken wollte. «Aber zwei Drittel der Velos kosten zwischen 30 und 150 Franken», so Straub. Jene Fahrräder, die nicht von den Besitzern abgeholt wurden, sind über eine Hilfsorganisation in Bern als Spende für Afrika vorgesehen, dies, wenn sie in einer geschützten Werkstatt repariert worden sind. Vereinzelt wurden auch schon Elektrovelos feilgeboten. «Da haben wir die Regelung, dass Käufer und Verkäufer sich kennen müssen – für den Fall, dass die Batterie Probleme bereitet.» (M. G.)



Kassensturz nach dem Kauf eines Gebrauchtvelos am Andelfinger Bahnhof. Bild M. Gasser

Goldkehlchen und Gitarren-Houdini

Trampeltier of Love liessen die Schwanen-Bühne am Freitag als Quasi-Band erzittern.

VON ERNST HUNKELER

STEIN AM RHEIN Das aussergewöhnliche Quartett Trampeltier of Love ist stets für eine Überraschung gut. Dies beginnt schon bei der Besetzung. Denn im Aushang war vorgängig zwar nur ein Trio mit Marc Unternährer (Kampfname: Die Tuba Gottes & Jericho-Niederbläser), Matto Kämpf (Doremifaso Goldkehlchen) und Simon Hari (Gitarren-Houdini) aufgeführt, doch auf der Bühne erschien dann ein Quartett. Benjamin Dodell kam als Vierter zwar ohne Kampfnamen, dafür mit Schlagzeug – und was diese Trampeltiere der Herzen als sogenannte Quasi-Band in petto hatten, war tatsächlich die «Hölle einer Show».

Es begann mit einer Verspätung

Vielleicht waren solche Verheissungen den Steinern dann doch etwas zu schräg. Denn der «Schwanen» blieb zur Hälfte leer. Jene, die gekommen waren, hatten an der «Höllenshow» allerdings ihren Plausch – wenn auch dann und wann von Irritationen durchsetzt. Denn die luzernisch-bernische Crew steuerte mit traumwandlerischer Zielstrebigkeit von einer Pointe zum nächsten Fettnapf. Schon die Verspätung war exklusiv: «Schwanen»-Dame Irene Furger entschuldigte die vier, weil sie noch eine Stärkung gebraucht hätten und die Schlange vor dem Imbiss so lang gewesen sei ...

Doch als das «Kamel der Liebe» schliesslich auf die Bühne getrampelt war, ging wahrlich die Post ab: Erst mit einer erweckend lauten Ouvertüre, da-



Bei Marc Unternährer, Matto Kämpf, Simon Hari und Benjamin Dodell (v. l.) ist nicht nur der Bandname aussergewöhnlich, sondern auch das Konzept. Hier wird nicht der feinen Poesie gehuldigt, sondern mit dem Brecheisen gereimt. Bild Ernst Hunkeler

nach mit einer höchst eigenartigen Mischung aus sprachlichen Slapsticks, Un-, Halb- und Ganzwahrheiten. Das meiste kam gereimt daher – und natürlich von Tuba, Gitarre und Schlagzeug untermalt.

Dabei wurde weniger der feinen Poesie gehuldigt, sondern vielmehr mit dem Brecheisen gereimt, was mitunter erfrischend dadaistische Züge annahm: Als etwa unter dem Titel «Glocken der Heimat» – die mit Kelle und Pfannendeckel musikalisch umgesetzt wurden – unzählige Schweizer (Fantasie-)Kirchen samt ihren (Fantasie-)Heiligen, etwa dem Heiligen Sidian, ver-

braten wurden. Einer von unzähligen Reimen, die zum Teil mit der Kadenz eines Maschinengewehrs von der Bühne geschossen wurden, lautete: «Mim Vater tuet immer öppis weh; mini Muetter frisst dä ganz Tag Praliné.»

Der nicht minder originelle Sandkastenblues wiederum war in bitterbösen Oh-Jö-Klischees unseren Kleinsten gewidmet. Da wirkten dann die A-cappella-Sprechgesänge, zu denen sich das Quartett immer mal wieder aufreichte, fast schon versöhnlich. In Erinnerung bleibt ein ganz spezieller Abend mit einem ganz speziellen Quartett voller Wortwitz und Ironie.